

bis heute — nach 1300 Jahren — kaum etwas eingebüßt haben. Die in Byzanz beliebten dunkelroten und violetten Purpurfarben sind der alexandrinischen Gruppe fremd; hier beherrscht die Wirkung das volle Kirschrot des Grundes, von dem sich die Muster in weiß, grün, rot, gelb oder braun, hell- oder dunkelblau abheben. Auch schwarz kommt zur Verstärkung der Umrisszeichnung vor; das Weiß ist als einzelner Faden ganz rein, in den durchweg geköperten Geweben aber erhält es durch die sichtbaren Bindungen der roten Kettfäden eine warme, mehr oder minder rötliche Abtönung. Die vielfarbige Ausführung figürlicher Muster ziemlich großen Maßstabs war den Webern anscheinend noch eine ungewohnte Aufgabe. Man sieht an verschiedenen Stoffen, daß die richtige, der Zeichnung entsprechende Verteilung der farbigen Schußfäden ihnen Schwierigkeiten bereitete. Das Auskunftsmittel der Broschierung, die bei vielfarbigen oder golddurchwebten Stoffen eine wenig beanspruchte Farbe nicht durch die ganze Breite, sondern nur an den vom Muster verlangten Stellen einschießt, war ihnen nicht geläufig. Alle farbigen Schüsse sind vielmehr von Kante zu Kante durchgeführt. Um die blaue Farbe zur Geltung zu bringen, haben die Weber des Amazonenstoffes von Säkkingen (T. 8), des Simsonstoffes (T. 7c) und des Reiterstoffes in Cöln (T. 9b) den in bald breiten, bald schmalen Streifen durchgeschossenen blauen Einschlag der Bindung halber auch dort zum Vorschein gebracht, wo er sinngemäß nichts zu suchen hat. Dem koloristischen Empfinden der ausgehenden Antike gemäß stand den Webern die Steigerung der Farbenpracht bereits höher als die Rücksicht auf die Richtigkeit der Zeichnung. Andere Stücke hingegen, namentlich der Verkündigungsstoff (T. 6), das Meisterstück der ganzen Gattung, haben, diese Unvollkommenheit überwunden. Daraus ergibt sich wohl, daß die Gruppe die Erzeugnisse verschiedener Werkstätten umfaßt, was bei einer gewerbereichen Großstadt wie Alexandria nicht wundernehmen kann.

Für die ägyptische Herkunft der Gattung lassen sich zahlreiche Gründe beibringen, die zusammengenommen einen vollgültigen Beweis liefern. Sie ergeben sich einerseits aus der Ornamentik der Stoffe selbst, andererseits aus dem Einfluß, den diese Seidengewebe auf andere Textilerzeugnisse Ägyptens ausgeübt haben. Die Tatsache, daß Stoffe dieser Art in Ägypten getragen und gefunden worden sind, ist im Zusammenhang wertvoll, obschon nicht beweiskräftig, da die Möglichkeit vorliegt, daß neben den einheimischen Arbeiten auch aus Syrien oder Byzanz eingeführte Gewebe verwendet wurden. Manche Gründe sollen bei der Untersuchung der einzelnen Muster angeführt werden; nur ein Hauptargument ist vor auszunehmen, um Wiederholungen zu vermeiden.

Den meisten alexandrinischen Stoffen ist ein eigentümliches *Blütenornament* gemeinsam, das bunt auf weißem Grund die breiten Kreisbänder füllt, welche die figürlichen Bilder einrahmen. Es kommen verschiedene Spielarten, reichere und vereinfachte Formen vor, doch kehren die wesentlichen Elemente überall wieder. Die vollständigste und klarste Wiedergabe enthält der gut erhaltene *Stoff mit der Verkündigung und Geburt Christi*, der aus der Lateranskapelle Sancta Sanctorum in das Christliche Museum des Vatikans übergegangen ist (Tafel 6 = Abb. 68). Das Kreismuster bilden hier drei verschieden gezeichnete Blüten, die immer in derselben Reihenfolge sich wiederholen. Die einfachste Blüte besteht aus einem spitzen grünen Kelch, aus dem das von den Antinoestoffen her bekannte dreifarbiges Herz herauswächst. Die nächste Form sitzt unten gerundet, ebenfalls gelb, weiß und rot gefärbt, in einem breiten, vierlappigen Kelch; oben teilt sich die Blüte in drei rote und zwei grüne Spitzen, so daß eine regelrechte Palmette entsteht. Bei der dritten Form ist der grüne Kelch noch mehr ausgebreitet und die oberen Blütenteile sind gerundet. Es ist zu beachten, daß die gelbe Kapsel, aus welcher der Spitzkelch der ersten Herzblume hervorwächst, an den beiden reicheren Blumenformen nicht mehr sichtbar ist. Daraus ergibt sich schon, was die Verschiedenheit der drei Blumen zu bedeuten hat. So wie in der Pharaonenkunst die ägyptische Palmette eine stilisierte Seitenansicht der Lotusblüte vorstellt, die von obenher ge-